

Chronik Stephan Kunz-Suter, 1823-1888

Lehrer und Dorfchronist

Der Text wird Wortwörtlich abgeschrieben. Korrekturen werden nur angewendet, wenn es für die Verständigung notwendig ist. Änderungen in der Übersetzungen und Korrekturen werden gemacht, wenn die damalige Schreibweise nicht der heutigen entspricht. Zum Beispiel wird die Schreibweise „th“ in „t“ oder „zz“ in „tz“ in den Wörtern auf die neuzeitliche Schreibweise angepasst und abgeändert.

Band 2 / I. Teil

(00_Band 2_Untertitel)

Stephan Kunz
Chronik von Brittnau
Zweiter Band in drei Teilen

(0_Band 2_Inhaltsverzeichnis_B2_Teil I)

Inhaltsverzeichnis

I. Teil

Gedichte	1	- 36
Das Gebet des Kindes		- 37
Aufmunterung zur Abhaltung eines Jugendfestes	38	- 49
Jugendfestprogramm 1864	49	- 50
Festrede	51	- 57
Gedichte	58	- 79
Abschied der Elisabeth Widmer von ihrem Vater Samuel Widmer „Stöcklisami“ von Brittnau, als sie nach Amerika auswanderte. 1865	80	- 81
Entwurf eines Schreibens an den tit. Gemeinderat Brittnau um Aufbesserung der Besoldung des Sigristen ...	82	- 86
Antwort auf vorstehende Fragen (Falsch paginiert)	85	- 86
Entwurf einer Instruktion für den Totengräber	87	- 99

Gedichte

(B2_T1_S.001)

1. Sehnsucht nach der Heimat.

1. Ich möchte heim ins liebe Dörfchen,
Wo ich als Kind umher gehüpft
Wo och in manchem frohen Stündchen
Manch Blumensträusschen hab gepflückt.
 2. Ich möchte heim zu meinen Lieben,
Zu Eltern und Geschwistern gehen.
O wäre ich daheim geblieben,
Dann könnte ich sie täglich sehn.
 3. Ich möchte heim zu den Gespielen,
Möchte droben auf dem Kührain stehn.
Mit den Freunden möchte ich spielen
Möchte ins Dorf hinunter sehn.
 4. Ich möchte heim, weil ich am Abend,
So gern ein Pfeifchen Taback rauch.
Wenn vor dem Hause sich erlabend,
Der Nachbar sitzt nach Landesbrauch.
-

(B2_T1_S.002)

2. Liebesbekenntnis

1. In des Herzens tiefstem Grunde
Lodert hoch zu jeder Stunde
Meiner Liebe heisse Glut,
Und bestärkt den schwachen Mut.
In der Liebe Arm sich wiegen,
Und an deine Brust sich schmiegen,
Ist ein grosses sel'ges Glück,
Kehre oft und bald zurück.
 2. Deiner Augen klarer Sterne
Leuchten mir aus weiter Ferne,
Und dein schöner Rosenmund, tut mir deine Treue kund.
Möchte dich bald wieder sehen,
Und in deiner Nähe stehen:
Schmiegen mich an deinen Brust,
Küsste dich nach Herzenslust.
-

Brittnau

- 1882 Samstag den 24. April 18??. Mittags 12 Uhr, brannte im Hard dem Friederich Wälchli, „Aerni Davijoggelis“, Spycher nieder. Er war ganz von Holz gebaut. Er wurde von Theophiel Kunz, Schuster, Posammenters, bewohnt. Brandursache unbekannt. Soll jedoch der Brand infolge Brotbackens entstanden sein, da das Kamin nicht mehr feuerfest oder schadhaft war. Von der Fahrhabe konnte fasst nichts gerettet werden.

Oftringen

- 1882 Am 27. April, Nachts um 2 Uhr wurden die beiden Stroh Häuser das eine der Witwe Häusermann, das andere dem Jakob Graber, Metzger, in der Langern, ein Raub der Flammen. Kein Wasser. Zwei Kühe sind in den Flammen geblieben. Brandursache unbekannt. Wie gewöhnlich
-

(B2_T1_S.003 - 004)

3. Abschied vom Liebchen

1. Keine Liebe weiht ich Deines kalten Herzen,
Und Du empfandst nicht die brennend heisse Glut.
Fühlen sollst Du die unnennbaren Schmerzen,
Die unerkannte Liebe einem Herzen tut.
2. Nicht erkanntest Du wie innig ich Dich liebte,
Wie hoch mein Pulks für Dich o holde, Liebe schlug.
Teure Maid, die ich so heiss und innig liebte,
Stets für Dich ein liebevolles Herzen trug.
3. Ich denke stets an diese flücht'gen süssen Stunden,
Darin ich fühlte süsse Wonne, Seligkeit.
Sie sind dahin, alle seid verschwunden.
Nimmermehr kehrst Du, du schöne golden Zeit.
4. Lebewohl! und wandle stets auf Blumenpfaden.
Finde Glück in reichem, vollen Masse Du
Du nur, zerreisst den feinen zarten Liebesfaden.
Doch stärkt mich noch süsster Schlaf und sanfte Ruh.
5. Nach der lieben teuren Heimat will ich wallen.
Glücklich ja doch keine treue Liebe hier.
Keine bunten Blumen werden für mich fallen,
Keine Abschiedsträne wird man weihen mir.

6. Du wirst meiner suchen ewig zu vergessen,
Doch wirst Du noch – stehst Du auch an meinem Grab,
Weihst keine Träne mir – Doch wissen zu ermessen,
Fühlen auch, wie treu ich Dich geliebt hab.

Entwürfe zu weiteren Strophen im obigen Gedicht

1. *Du kannst von vornher mich und rückwärts lesen,
In beiden Fällen gleich ich mir,
Und bist Du nicht auf falscher Spur gewesen
So nennet selbst ein Fluss sich Dir*
2. *Du kannst von vorneher mich und rückwärts lesen
In beiden Fällen gleich ich mir.
Und biss du nicht auf falscher Spur gewesen
So nennet stets ein Weib sich dir*
3. *Du kannst von vorneher mich oder rückwärts lesen
In beiden Fällen gleich ich mir
Und bist du schon auf der See gewesen
So brauch ich mich nicht zu erkennen geben dir.*

(B2_T1_S.004 - 006)

4. Erinnerung. 8.8.1851

1. Nun bin ich hier in deiner holden Nähe,
Und freue mich dich wiederum zu sehen.
Doch ob ich wohl am Fenster steh und spähe,
Siehst du mich nichts vor deiner Türe stehen.
O nein, du siehst mich nicht, du hast mich nicht erkoren,
du reichst mir nicht mehr deine zarte Hand.
So hast du es vielleicht bei dir geschworen.
So lebe wohl, leb wohl im Heimatland.
2. Nicht bist die erste Blume hier auf Erden,
die ich geliebt. Die letzte wird es sein.
Auch keine wird der Liebe würdig werden,
Mein Leben wollt ich einzig dir nur weihen.
Du warst die Freude mir in allen meinen Stunden.
Warst meine sel'ge Lust in Traurigkeit.
Nun ist mein Glück dahin, ach ja verschwunden,
Verschwunden ach für lange, lange Zeit.
3. Nun will ich einsam durch das Leben gleiten,
Ganz einsam nur mit Schmerz und Gram erfüllt.

Die Arme nur nach deinem Bild ausbreiten,
 Das einzig nur des Auges Tränen stillt.
 Wie wohl mir war an deiner trauten Seite.
 Ich büss es jetzt mit tausendfachem Schmerz.
 Und wo ich geh in Nähe oder Weite
 Da blutet stets mein krankes wundes Herz.

Randnotizen

Orang-Utans¹ gleichen dem Menschen am Meisten und hat auch die Grösse desselben. Prügelt Tiere und Menschen. Stiehlt ...

Vorderfüsse oder Arme sehr lang. Gang bisweilen aufrecht.
 Corneo Cochinchina Malocka. In Familien. Nester auf Bäumen.
 Gesicht runzelig. Ohren wie Mensch. Träg und scheu.

(B2_T1_S.007 - 008)

5. Sehnsucht nach Staufen

1. Herz mis Herz warum so traurig?
 Und was soll das Ach und Weh?
 S'ist so schön im Heimatland!
 Herz mis Herz was fehlt dir meh?
2. Was mir fehl? Mir fehlt jo Allea!
 Ha jo kene Freude hie!
 Sigs au schön im Heimatlande,
 Doch zu Staufen wird es nie.
3. Ach nach Staufe möchte i wieder,
 Aber bald, o bald, o gli!
 Möchte bim Anne, möchte bim Nettli
 Möchte bis Webers wieder si!
4. Wieder gseh die neue Hüser,
 Und zu alle Lüte goh.
 D' Stauer wieder früntli grüesse,
 Und bim Nettli wieder stoh.

¹ Die **Orang-Utans** (*Pongo*) sind eine Primatengattung aus der Familie der Menschenaffen (Hominidae). Von den anderen Menschenaffen unterscheiden sie sich durch ihr rotbraunes Fell und durch ihren stärker an eine baumbewohnende Lebensweise angepassten Körperbau. Sie leben auf den südostasiatischen Inseln Sumatra und Borneo; die Bestände beider Inseln werden heute als drei getrennte Arten geführt: Borneo-Orang-Utan (*Pongo pygmaeus*), Sumatra-Orang-Utan (*Pongo abelii*) und der neu entdeckte Tapanuli-Orang-Utan (*Pongo tapanuliensis*).

5. Möchte die Lieder wieder ghöre,
Die si alle gsunge hend,
Wenn im Dorf die Männerchöre
Singe bis si ume sind.
6. Möchte die Glogge wieder ghöre,
Die dem Staufner z'Chile rüeft;
Möchte der Wächter wieder ghöre
Wenn er elf und zwölfe rüeft.
7. Herz mis Herz i Gottes Name,
S'ist es Lide, schick di dri,
Denn der Herr Gott hets so wele,
Dass i ietz de heime sig

(B2_T1_s.009 - 010)

6. S Blümlein mi

1. I han es ordligs Blüemeli gseh,
Es Blüemeli rot und wiiss,
Und chan i nit bim Blüemeili si
So tuet mer's Herz gar weh.
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.
2. O chönnt i bi mim Blüemeil si
No viele Johr wie hüt
I sung gschwind eis a jutzgete
Und schwige tät i nid.
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.
3. Ihr kennet jo das Blüemeli ned
Git nume n eis e so.
Und gern tue – n – i gar mänge Tritt
Bis i ch binem Stoh.
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.
4. Das Blüemeli blüht, ach nit für mi,
J darfs nit brecjen ab.
Es muess e riche Kerle si
Das schmerzt mi drum so grüseli.
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.

5. Wenn i das Blüemeli brechen dörft
So würde gsond mis Herz;
Doch brechen ach darf i di nid.
Ach heile meinen Schmerz.
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.
6. Und wenn es gar nie mine wird,
So stirben i vor Gram.
Und minr ach, wird es jo nid
I bin ihm viel zu arm
O Blüemeli mi, o Blüemeli mi
I möchte gern bider si.
-

(B2_T1_S.010 - 014)

7. Der Brand in Aarburg

In der Nacht vom 3. / 4. Mai 1840.

Die Aare rauscht gewaltig und schwärzer wird die Nacht
Die Sterne blinken freundlich in hoher Himmelspracht.
Und überall herrscht Stille, man hört kein Leben mehr.
Kein Singen und kein Jauchzen tönt aus der Ferne her.
Zur Krone nur und Bären zu Aarburg an der Aar,
Tanzt noch bei frohem Spiele manch junges schönes Paar.
Das eine tut sich brüsten bei Fleisch und kühlem Wein.
Ein Andres will das Flinkste im Saal beim Tanzen sein.
Schon schlummerten die Alten die Jungen schwelgten lang
Bis tönt ein gellend Rufen das Wiggertal entlang.
„Nehmt Eimer, Hacken, Spritzen in grösster Eil hervor:
Es brenne ja drei Scheunen am nahen Oltner-Tor!“
Und ängstlich ruft die Glocke die Nachbarhilf herbei.
Der Jubel ist verstummet, er wich dem Klaggeschrei.
Und alles will entrinnen des Feuers grimmigen Zarus,
Denn rot sind schon die Felsen des Schlosses und des barus.
Noch wehen scharfe Winde das Städtlein in den Brand
Der nicht mehr ist zu löschen durch eine Menschenhand.

Denn für ein Meer von Flammen ist Menschenhand zu schwach.
Sie sengen alles spottend in Zimmer und Gemach.
Der Vater sucht die Seinen zu retten aus dem Haus,
Dort jammern Greis und Kinder. „O helft uns heraus.“
Auch in den Nachbardörfern heult schriller Glockenschall,
Und kräftig hallt von Bergen Kanonen- Wiederhall.
Nun brechen kühne Männer durchs Feuer mutvoll Bahn.
Begleitet von den Spritzen zum Feuerpfuhl heran.
Doch schweifen ihre Strahlen vergebens in das Rot.
Es steigert sich die Hitze und grösser wird die Not.
Der Stern Schimmer schwindet, des Himmels blau wird Glut
Die Flamme schweift in wilder und unzählbarer Wut.
Und ihre Zungen leckten mit Raubgier an dem Schloss.
Der Sträfling jammert heftig es heult der ganze Tross.
Schon mancher Balken brannte sogar ein ganzes Haus,
Noch ward zur rechten Stunde gelöscht das Feuer aus.
Doch schürt es wieder weiter der schonungslose Sturm.
Bis ein verdächtig Flämmchen glimmt an dem erhöhten Turm.
Er gleicht einer Esse, er glühet, schmelzt und kracht.
Davon wird stets erleuchtet gar schauerlich die Nacht.
Noch sterbend schlägt die Glocken zum letzten Mal die Stund,
Dann sinkt sie jammernd unter in der Vernichtung Schlund.
Der Zeiger zeigt die Ziffer wo unheilvoll die Nacht
Der Regsamkeit des Pendels ein schrecklich Ende macht
Der Tag fängt an zu grauen, der Arm der Löscher nicht,
Denn Gott hat ein Erbarmen und Dämpft die heisse Glut.
Es ward ein Raub der Flammen der Turm, das Gotteshaus.
Das Städtlein auch liegt öde, es liegt in Schutt und Graus.

(B2_T1_S.015 - 017)

8. Der Satz als BrautentführerEine Erzählung aus dem Leben des „Bleikerjokeb“. 1853.

1. Dass oft die Spatzen Kirschen naschen,
Das ist noch nichts so schlimm und arg,
Als wenn sie nach den Bräuten haschen,
Die man in weichen Betten barg.
2. Unlängst starb einem reichen Bauer
Die liebe Frau. Er weinte sehr.
Doch bald vergass er seine Trauer,
Und schielte wieder hin und her.
3. Nun wusste die Magd auch ihm zu schmeicheln,
Mit Amuletten und Kaffee,
Und ihm den grauen Bart zu streicheln,
Auf seinen Bett und Kanapee.
4. Er aber kennt das Tuch der Schürze,
Bringt drum ihr öfters einen Kram,
Und wünscht, dass sie die Zeit ihm würze,
Und auch verscheuch den alten Gram.
5. Nun las man ihm bald in den Augen,
Dass er die Braut schon hat im Haus.
Sie macht ihm gerne Sutz und Bangen.
Drum ging er immer rüst'ger aus.
6. Das hat ein Spätzlein jetzt gewittert,
Dass schon wieder etwas reif,
Und wär das Fenster auch vergittert,
Es fürchtete doch kein Gereif.
7. Der Bauer schaut am Sonntagmorgen.
Durch runde Scheiben in das Gras.
Umwölkt ist seine Stirn von Sorgen,
Er wittert Spatzenrat durchs Glas.
8. Der Kaffee will mir heut nicht munden,
weil ich im Garten Tritte sah;
Auch hab ich dich untreu erfunden,
Das heisst: der Spatz war heute Nacht da!
9. Das Spatzennest will ich vertreiben,
Haus unter meinem eignen Dach.
Drum kannst du bei mir nicht mehr bleiben,

Magst fluchen oder wimmern: Ach!

10. Er wollte sich lassen vozulieren,
In unserer Kirche mit der Dam,
Drauf tat ein Vogel sie entführen,
Das heisst: Der Spatz wars, der sie nahm.
11. Drum du lieber Brautbewerber.
Bewach dein Mädchen wie das Geld,
Dieweil der Spatz der schlaue Sperber,
Gar alles frisst in Haus und Feld.

(B2_T1_S.018-020)

9. Der Bluteigel

Eine Erzählung aus dem Leben des „Madleinjoggeli“.

1. Ein Mann, der dürr und hager war,
Lag auf dem Sterbebett.
Er zählt viele lange Jahre,
Und geizte um die Wette.
2. Er wollte vom Arzt nicht Medizin,
So sehr er litt und ächtte;
Er nahm nicht Speis noch Trank mehr hin;
Er hungerte und lechzte.
3. So müsst ihr guten Leut nichts tun,
Ihr müsst zum Doktor heute;
Drum könnt ihr beide wieder ruhen,
Ihr alten, armen Leute.
4. Sonst tut ich lange verharzt,
bald bring ich euch die Kunde.
Der Nachbar sprachs, und lief zum Arzt,
Nach in derselben Stunde.
5. Mit Schweiss bedeckt kam er zurück,
Und klopft. Mai schiebt den Riegel.
Er giebt der Schwester einen blick,
Und spricht: „Ich hab Bluteigel!“
6. Und ging. Es war stockfinstere Nacht,
Und Nebel auf den Auen.
Was sie mit den Blutegeln macht,

Will ich am Morgen schauen.

7. Die Schwester Mei mit leisem Tritt,
Geht zu dem lieben Kranken:
Hör lieber Bruder meine bitt,
Und tu nicht lange wanken.
 8. Der Nachbar bringt Blutegel her,
Nun möchtest du mir warten.
Geschwind mein Bruder, bitte sehr,
Ob sieden oder braten?
 9. „Ach liebe Schwester finde sie,
Und mache recht viel Brühe,
Ich habe Hunger wie noch nie,
Nach ärger als die Kühe.“
 10. Der Arzt geniesst das Morgenbrot,
Und ging nun: Notabene,
Zu einem Mann in das Grod,
Zu Joggeli Madleni.
 11. Er geht ins Haus und findt den Mann,
Gestreckt auf seinem Lager.
Die Egel haben wie getan?
Du Mann so alt und Hager?
 12. Die Schwester hat sie gut gekocht,
Und hatte viele Mühe.
Ich hätte wahrlich mehr gemocht,
Der Egel und der Brühe.
 13. Der Arzt dreht sich wenig um,
Fängt hell auf an zu lachen:
„Hast Hunger du, so koch ein Huhn,
Und lass dir Semmeln bachen.“
 14. „Die Egel sind zum Speisen nicht,
Sie sind zum Blut aussaugen,
Sie können nicht als ein Gericht,
Zum Essen gar nicht taugen“.
-

(B2_T1_S.021)

10. An den Männerchor**November 1854**

Brigitte weit, denn sie hat ausgesungen.
Auch ihre Söhne Lieder sind verklungen;
Der Liedersaal ist düster, öd und leer,
Der Sänger geht vom Sturm gebeugt einher,
Und nicht so bald wird er sein mattes Haupt erheben.
Zum Opfer des Vereines abgelebtem Leben.
Wo Adelsstolz und Bürgerdemut sich gesellen,
Da beben sehr der morschen Eintracht Töne Wellen,
Und lösen sich in giftgen Dunst und Nebel auf.

(B2_T1_S.022-023)

11. Die Kostgänger

1. Willst du Kostgänger haben,
So füttere nur Rind,
Weil sie mit unsern Gaben,
Auch stets zufrieden sind.
2. Hast du ein Mensch, ein Weber,
So klagt er immerfort.
Bald fehlt's ihm an der Leber,
Bald einem andern Ort.
3. Bald ist's zuviel gesalzen,
Bald ist es noch zu heiss,
Zu wenig bald geschmalzen,
Bald ist es das, bald dies.
4. Wenn's ihnen nicht tut schmecken,
Sei's gestern oder heut,
Sei Kraut es oder Schnecken,
So wissens alle Leut.
5. Drum halt ich's mit den Rindern,
Sie sind so fromm und treu,
Sollts mehren oder mindern,
Sei Gras es oder Heu.

6. Drum willst Kostgänger haben,
So füttere nur Rind,
Weil sie zu unsere Gaben,
Auch stets verschwiegen sind.
-

(B2_T1_S.024-028) **12. Der Scheurberg**

1. Ufem Schürberg. Da hani zerst d'Sonne erblickt.
Bevor es ist geschehen hit Liden Gott gschickt:
Mi Ätti ist gstorbe no äbi bi gsi,
Und's Hüsli verbrunne, ach wärli gar gli.
2. O lehti no der Ätti, denn stiehnd au no s'Hus,
Wenn i s'Hüsli no hätte, de wär i nid z'Hus.
Kei Ätti, kesi Hüsli, Ach! niene deheim.
Das duret mi wäger, ihr glaubets i keim.
3. Ufem Schürberg ists lustig, ufem Schürber ists schön:
Da hört man am Morgen ein herrlich Getön.
Im schattige Wäldchen, a sonniger Flue,
Da singen die Vögel, ich juchze dezue.
4. So lit es schöns Gütli, do möchti gern si,
Durf stoht no es Hüttli und ist es ou chli.
So gits mer doch Scherme, wens regnet und schneit,
Und Schatte im Sommer, zur heissesten Zit.
5. Dankbar ergrünet mis väterlich Land,
shet wärli nüt gschönet sit s'Hüttelis brand.
Nur einzelne Bäume stöhnd trurig und leer,
Sie konnten schön träumen, jetzt träumen si schwer.
6. Das Morgerot schint is beziten as Dach,
Mi Frau und die Kinder sind munter und wach.
Vergnügt und im Friede göhnd Tage verbi,
Der Nachbar ist gfällig wie's ebe sell si.
7. Die befinderte Herde im bretternen Stall,
Begrüsst den Morgen begrüset das All.
Empfängt dann das Futter aus schwieliger Hand.
Mit munteren Schlägen geht's lustig ufs Land.
8. Der Güggel ufem Sädle, und s'Geissli im Stall,

Lönd eim nüm Schlofe, s'ist us mit der Wahl. –
Am Morge da muess i is Dörfli, i d'Schuel.
A mengem Ort heisst es: No Heirech ni spuel.

9. Deheime wirtschaftet mit flingger Hand d'Frau,
Und gohni uf d'Rüti, so chunt begost au. –
Wie bin i so glücklich, wie ist mer so Wohl,
De Wache gönd ume, me merchts nid e mol.
10. Und chum i am Obe, vo der Arbet müed hei,
So chöme die Kinder und hend mi am Bei:
„Lieb Ätti chunst wieder? Wo bist du au gsi?“
Frogt s'Grösser, und s'Chliner, das chüsst mi e chli.
11. S Buebli i der Wiege, das lächlet mi a.
Es cha no nüt säge, es macht was es cha.
Und loht em Gott s'Läbe, so wird's em scho cho,
Ischt er emol jährig, so lost er lo goh.
12. Was mi das Alles erheiteret und freut,
I chan echs nid säge, wär i no e so gscheit.
E Frau und drü Kinder so treu und so gut.
Das lost si nid Schätze mit Geld und mit Gut.
13. Drum Schürberg mi Lebe, drum Schürberg mi Welt.
Dich cha i nid gebe um Gut, nicht und Geld.
Drum lieb Gott im Himmel behüet mer das Dach,
Behüet mer die Mine, behüet mer mi Sach.

(B2_T1_s.029-032) **13. Die Ärnste. 1856**

1. Die Frucht ist reif, so schallt es laut,
So hallts von Mund zu Mund,
Und der, der einen Acker baut,
Tuts fröhlich allene kund.
2. Es freut sich aller Welt darob,
Der Arm und auch der Reich.
Aus beider Mund erschallt: Gottlob,
Nun sind wir wieder reich.
3. Die Seufzer haben aufgehört,
Es ist nun Alles satt.
Dem Hunger wird jetzt und gewehrt,
Da Alles Brot nun hat.

4. Bevor die Sonn erhellt die Luft,
Und schaut ins Gemach,
So steht der Bauer auf, und ruft;
„Ihr Schnitter auf! Seid wach!“
5. **bis 9. Fehlen!**
10. Der Fuhrmann treibt das Zugtier an,
Er rufet: „Hüst und Hott!“
Geschickt führt er sie auf der Bahn,
Umwerfen ist ein Spott.
11. Die Bäuerin backt am Feuerherd,
Viel Kuchli, sind's auch Speck.
Die Schnitter halt sie lieb und wert,
Füllt ihnen noch die Säck.
12. Die Bindebeutel steckt ins Dach,
Das Essen ist bereit,
Und kommt ihr Schnitter ins Gemach,
S ist Sichellässen heut!
13. Beim Armen geht's noch lust'ger zu,
Bei ihm hats noch mehr Eil.
Er hatte Hunger und Durst, dazu,
Nach Brot sehr Langeweil.
14. Am Morgen früh da Dengelt er,
Die Sichel dünn und scharf.
Der goldnen Halm fällt kornesschwer,
Er schneidet was er darf.
15. Die Garben trägt er in die Tenne,
Und schwingt den Flegel hoch.
Flugs geht er in die Mühle, dann
Heut gibt's Kuchen noch.
16. Um Elf Uhr kommt er schon zurück,
Mit einem Sacke Mehl.
„Die Mulde her im Augenblick!“
An Holz es auch nicht fehl.
17. Zuerst gibt's Wäien Bänke voll,
Und Brot was's geben mag.
Er freut sich sehr Ihm ists so wohl.
Isst Waien was er mag.

(B2_T1_S.030)

Fortsetzung von Seite ????

- 1855 Jakob Gerhard, „Gehretschniders“. Womit man Sündiget wird man gestraft. Er zündete am östlichen Abhang des Kilchberges den Wald an, um wieder in die Strafanstalt zu kommen, aus der er kurz vorher entlassen worden war.
- 1851 Bernhard Gerhard wird Lehrer an der untern Schule Brittnau.
- 1728 Gerhard, Simeon, Grichtsäss.
-

(B2_T1_S.033-036)

14. Zur Installation eines Lehrers**Die Schule**

1. Meiner Kinder heisse Tränen,
Meine eigne Traurigkeit,
Unser beider heisses Sehnen,
Nach der Frohen seligen Zeit. –
Ach ein Lehrer fehlt uns beiden,
Lass, o Herr! uns nicht so leiden,
Schenk uns einen weisen Mann,
Der die Kinder lehren kann.

Der Lehrer

2. Sei gegrüsst vor allen Schönen!
Freudig folg ich deinem Wink.
Aus der Zahl von vielen Söhnen,
Ich in deine Arme sink!
Eifrig such ich deine Liebe,
Durch des guten Geistes Triebe.
Würdig möchte ich deiner sein,
Und mich deiner Wohlfahrt freuen.

Die Schule

3. Segnend schau ich dir entgegen,
Grüsse dich mit frohem Blick.
Von den angebahnten Wegen,
Weiche Teurer nie zurück.
Willst du meiner würdig werden:
Weide weise meine Heerden,
Dass sie treu an deiner Hand,

Wollen hinein ins Vaterland.

Der Lehrer

4. Ist die Gnade mir gegeben,
Deiner Heerde Hirt zu sein,
Dass sie treu im Christenorden,
Meiden Tand und falschen Schein.
O dann halt ich fromme die Hände:
„Gib, o Herr! zu diesem Ende,
Meinen Geist deine Kraft,
Ach mich fromm und tugendhaft“.

Die Schule

5. „Willst du in den heil'gen Hallen,
Und in Gottes Werkstatt sein,
Suche Christum, nach zu wollen,
Präg dir seine Lehre ein.
Seiner darfst du dich nicht schämen,
Sollst dein Kreuze auf dich nehmen,
Beiden darfst du auch nicht scheun,
Willst du Hirt und Lehrer sein“.

Der Inspektor

6. Die Schule ist der Garten Eden,
Wo die Unschuld Menschen hert,
Doch wer folgt der Schlange Reden,
Hat das Paradies verscherz.
Möchten doch die jungen Herzen,
Nicht das ew'ge Heil verscherzen;
Tilge drum in Aller Brust,
Jede unheilvolle Lust.
7. Drum willkommen, Gott geweihter.
Sei gegrüsst, du lieber Mann.
Gott mit dir! du Jugendleiter!
Führe sie nur Himmelan.
Unser Herr liebt alle Frommen,
Heisst auch Kinder zu sich kommen,
Denn das Himmelreich ist ihr!
Das mein Sohn bedenke dir.
8. Von den Hirten ist der Beste,
Jesus Christus, Gottes Sohn.
Halt drum an ihn dich feste,
Diene ihm, und nicht dem Lohn,

Sei kein Mietling an den Kleinen,
Sollte auch der Wolf erscheinen;
Wehre mit dem Hirtenstab,
Wachsam jedes Unheil ab.

9. Sei wie er ist treu gewesen,
Halte pünktlich deinen Schwur,
Lehr sie in der Bibel lesen,
Und im Buche der Natur.
Lehr sie beten auch zu Gott,
Und erfüllen sein Gebot.
Auf dir wird der Heil'ge ruhn,
An den Kindern Wunder tun.

Der Lehrer

10. Ja das will ich alles halte,
Was die Schule mir schreibt vor;
Will getreu das Amt verwalten,
Zu dem mich der Herr erkor.
Sollen Farnen in dem Garten,
Unter Rosen meiner warten,
Will sie tragen mit Geduld,
Kommen ja von Gottes Huld
-

(B2_T1_S.037)

Das Gebet der Kinder

Lieblicher Gott und Vater mit freudigen Gemüte versammeln wir uns heute an dem geweihten Orte, um dir mit kindlicher Aufrichtigkeit zu danken für die Freude, die du uns heute bereitet hast. Ach noch vor wenig Tage waren wir in die tiefste Trauer gehüllt, denn wir haben unseren lieben und guten Lehrer durch den Tod verlassen. Ach wir waren arme Weisen, und der Ort von dem aus wir unzählig gute Lehren entgegen gewohnt waren, war leer. Jetzt aber tröstest du uns wieder, indem du uns einen Lehrer gibst. Gib dass wir ihm gehorchen und ihm mit unserem Fleiss Freude machen, dass er gesund und gerne bei uns bleibt. Dir aber lieber Vater sagen dank. Leite und segne uns mit deiner Gnadenhand, und führe uns nicht in das verheissene Himmelreich. Amen.

(B2_T1_S.038)

15. Aufmunterung zur Abhaltung eines Jugendfestes

Der Mensch ist das vornehmste Geschöpf Gottes auf der Erde, und hat die Aufgabe das irdische Leben zur Vorbereitung auf das ewige zu verwenden, und zwar so, dass er, wie es jeder Mensch wünscht glücklich sei, oder wie Gellert sagt:

*„Lebe, wie du wenn du stirbst“.
„Wünschen heisst gelebt zu haben“!*

Bei der Lösung dieser Aufgabe treten dem Menschen viele körperliche Schwachheiten hindernd in den Weg. Der eine vermag sie mehr, der Andere weniger zu überwinden.

Die Schwachheiten sind teils wirkliche teils eingebildete Bedürfnisse. Kann der Mensch nun diese beiden befriedigen, so nennt er sich glücklich.

(B2_T1_S.039)

Sobald es ihm aber an irgendetwas gebricht, womit er auch nur ein eingebildetes Bedürfniss nicht befriedigen kann, nennt er sich unglücklich.

Jeder Mensch will glücklich sein, und darin stimmt der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes überein, wie Gellert sagt:

*„Gott will, wir sollen glücklich sein,
drum gab er uns Gesetze
Sie sind es, die das Herz erfreuen,
Sie sind des Lebens Schätze.
Gott redt in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand
Fliehen oder wählen müssen.“*

Zur vollkommenen Glückseligkeit gehören einerseits ein tugendhafter Lebenswandel, und andererseits so viel irdische Güter als der Mensch unumgänglich notwendig hat.. Ohne Freude kann ich mir keine Glückseligkeit denken, und einen Menschen, der sich nicht

(B2_T1_S.040)

über irgendetwas freuen könnte wenn ich nur nichts vorstellen, denn jeder Genuss ist eine Freude. Und sie ist es, die das Gemüt erheitert, und den Menschen, der überstandenen Leiden vergessen macht. Dazu sind der Gegenstände so viele, dass wir dieselben nicht aufzählen in Stande sind.

Da kommen uns entgegen die verschiedenen Formen, Farben und Grössen der Natur, und Kunstkörper, der Gesang der Vögel, der mannigfaltige Geschmack der Früchte, der balsamische Geruch und Duft der Blumen und Kräuter, die stärkende Ruhe nach vollbrachtem Tagwerk, und so weiter.

Die Freuden sind darum im Weitern auch verschieden und zahlreich, dass kein Sand, kein Alter und kein Geschlecht leer ausgeht, jeder kann wählen und zugreifen, Das Kind freut sich seines Vieles, der Vater am Gedeihen

(B2_T1_S.041)

seines Hauswesens, die Mutter der Gesundheit der Familie, der Geizhals hat Freude an seinem Gelde der Geschäftsmann am Berechnen der Vorteilen, der Kranke an der Linderung seiner Schmerzen und Wiedergenesung.

Dann lasten sich die Freuden auch unterscheiden in zufälligen, natürlichen in zufällige, natürliche, und in künstliche oder bereitete. Zu den zufälligen Freuden gehören: Schöne Witterung während der Ärnnte. Warmer Ofen in strengen Winter. Erquickender Schlaf nach der mühseligen Arbeit; und dergleichen.

Zu den bereiteten Freuden sind zu zählen: Schmackhafte Speisen, köstliche Weine, unterhaltende Gesellschaft, Schlitten „und Chaisen“ Fahrten, Theater, Musik; und ähnliches.

Die zufälligen Freuden kann jedermann geniessen, die bereiteten oder künstlichen Freuden genießt der welcher Geld hat, denn Armen

(B2_T1_S.042)

bleiben sie zeitlebens fern und fremd, und nur die tagtäglichen Freuden glätten als wohlbekannte treue Freuden seien vor Sorgen gefurchte Stirn.

Die Freude ist aber auch notwendig, denn sie wirkt wohltätig auf jeden Menschen, sie ist die Würze des Lebens, und eine notwendige, stärkende Speise der Seele. Die macht dem Armen das Leben erträglicher den Reichen wohltätiger, den griesgrämigen Alten söhnen sie wenigstens zum Teil mit der neuerungssüchtigen Welt aus, und die Jugend wird williger zur Arbeit, gehorsamer gegen ihre Eltern, dankbarer gegen ihre Wohltäter. Kurz gesagt, nehmt dem Menschen die Freuden weg, dann erscheint ihm die Welt eine schreckliche Öde zu sein. Verkürzt und versüsst selbst dem Gefangenen das zutrauliche Erscheinen einer Maus

(B2_T1_S.043)

oder Sinne die Zeit. Wollte man es aber bloss dem Zufall überlassen sich zu freuen, so würde der Eine bevorzugt, und der Andere vernachlässigt, und namentlich müssten die Kinder darunter leiden, weil mancher Vater immer an sich und selten an seine Kinder denkt. Solche Eltern leiden aber doppelt darunter. Es gibt Sprichwörter welche das erklären und sich schon oft bewährt haben:

*„Wie man in den Wald ruft,
so tönt's wieder heraus“.*

und

*Wie die Alten sungen
so singen auch die Jungen.*

Wollt ihr Eltern eure grauen Haare nicht mit Herzeleid in die Grube tragen, so schafft ihnen Freude, erlaubte Freuden, sonst greifen sie zu unerlaubten, und diese gehören nicht immer zu den unsündlichen. Dann werden sie auch nicht zur Freude und zum Trost reichen und euren Lebensabend erheitern. Lässt man die Jugend

(B2_T1_S.044)

aufwachsen ohne ihre absichtlich etwelche Freuden bereitet zu haben, so wird sie ihr lebenslang darum denken und sich mit Wehmut an die Freudenleere Jugendzeit erinnern. Die Entziehung einer Freude und eine unverdiente Strafe werden ein vergessen. Darum ihr Eltern, Lehrer und Behörden schafft eurer Jugend Freuden, und macht ihren Lebensfrühling wonnig, sie wird dankbar euren Lebensabend erheitern und euch über euren Grabhügeln segnen.

Unter den Grüßen der Freuden ist noch hinzuzufügen, dass es mit Bescheidenheit geschehe, wie sich Hebel in seinen Gedichten ausdrückt:

*Bis mässig Mäntscheherz!
Viel Süess macht neuen Schmerz;
Denn lueg auch selbst der liebste Gott
Schickt eim nit all Tag Zuckerbrot.
Ne freud in Ehre
Wer wills verwehren.
In Ehren hani gseit, und i der Unschuldd Gleit,
In Zucht und Sittsamkeit.*

(B2_T1_S.045)

Verbindet man mehrere Genüsse mit einander, und hat dabei die Absicht irgendjemand, eine oder mehrere Personen durch Lobsprüche, Lieder oder Geschenke zu erfreuen, so entsteht ein Fest.

Die Feste sind sehr mannigfaltig und verschieden, und richten sich immer nach dem Stand der Personen zu deren Ehren derselbe veranstaltet wird, es gibt:

1. Geburtstagsfeste
2. Namenstagfeste
3. Jugendfeste
4. Hochzeitsfeste
5. Kirchliche Feste
6. Vaterländische Feste
7. Gesangsfeste

Die Gegenstände, welche zu den Freuden und Festen der Schule und der Jugend gehören sind:

1. Die Eröffnung der Schule
2. Die Zensuren der Schule
3. Die Repetitorien² der Schule

² **Repetitorium** (von lateinisch *repetere*: „wiederholen“) bedeutet die Wiederholung von Wissen und Kenntnissen, meist um eine Prüfung zu bestehen.

(B2_T1_S.046)

4. Die Schulprüfungen
5. Die Schulprämien
6. Die Schulzeugnisse
7. Die Schulferien
8. Zufällige Feierlichkeiten:
 - a. Installation eines Lehrers
 - b. Leichenbegräbnis
 - c. Einweihung des Schulhauses
 - d. Spaziergänge
 - e. Andere zufällige Festlichkeiten, Neujahr, Ostern, Fastnacht, Weihnacht.

Allmählich kommen die Schulfestlichkeiten in Abgang, darum ist es Pflicht eines Jeden, dem die Jugend am Herzen liegt, dieselbe durch ein fröhliches Jugendfest zu entschädigen. Die Bestandteile eines Jugendfestes sind folgende:

1. Die Vorbereitungen
2. Sammlung der Kinder im Schulhause zum festlichen Zug in die Kirche.
3. Der Gottesdienst. Der Herr Pfarrer oder ein Lehrer hält eine Ansprache an die Schuljugend und deren Eltern.

(B2_T1_S.047)

4. Ein Spaziergang
5. Turnspiele
6. Bühnenspiele, deklamieren.
7. Gesang und Tanz.
8. Waffenspiele.
9. Das Festmahl

Die Grundsätze, welche bei der Feier eines Jugendfestes zu beobachten wären, sind folgende:

1. Es soll in allem einfach sein. Nicht zu viel Kränzen; nicht zu viel Prunk in Kleidern; das allfällige Schiessen nicht grossartig; das Essen soll aus wenig Gerichten bestehen, und billig sein.
2. Allen Kindern angemessen. Es soll dem Jüngeren und Älteren reichen und armen Kindern entsprechen.
3. Es soll den örtlichen Verhältnissen entsprechen.
4. Die Teilnahme soll allen möglich gemacht werden, den fernen wie den näheren. Bestimmung der Zeit nicht zu

(B2_T1_S.048)

- frühe des Tages. Das Essen nicht zu köstlich.
5. Es soll nicht anders als unter dem Schutze der Lehrer gehalten werden, denn es ist ihre Pflicht beizuwohnen, ihnen sind die Kinder anvertraut, sie sind Amtes wegen ihre Wächter. Sie sollen daher von der Behörden oder Frauen nicht verdrängt werden. Auch gehört ihnen die Freude wie den Kindern.

6. Es solle allen Gefahren verhütet, überhaupt gute Ordnung gehalten werden. Übergänge über Bäche haben gute Stege, das Schiessen unkundige sollen keine Feuergewehre bekommen. Kein Kind soll sich berauschen.
7. Die Personen, welche die Aufsicht führen. Sollen freundlich, nicht mürrisch sein.

Zum Schlusse hätten ich noch einige Gründe gegen das Jugendfest anführen sollen, ich finde aber keine stichhaltigen und kann es auch nicht billigen wenn Sachen wie zum Beispiel ein Jugendfest an

(B2_T1_S.049)

den Pranger gestellt wird. Alles in der Welt hat seine Licht „und Schattenseite“ also auch ein Jugendfest. Wie aber der Schatten dem Lichte weichen muss, also verschwinden auch die Nachtseiten bei umsichtiger Leitung. Ich überlasse es daher dem „Chümihans“ und dem „Joggeli Kupferaug“ gegen ein Jugendfest aufzutreten.

Jugendfest: Programm 1864

1. Die Vorbereitungen vor dem Festtage. Kränzen und Zuschriften.
2. Um 12 Uhr Sammlung der Kinder im Schulhaus.
3. Um 1 Uhr Zug der Kinder nach den Geschlechtern geordnet unter Musik und Glockengeläut in die Kirche.
4. Musik in der Kirche; Gesellschaft.
5. Ein Gebet. Herr Pfarrer.
6. Ein Choral No. ...
7. Ein Lied gesungen von Schulkinder-Chor.
8. Deklamation. Morgentaler.
9. Ein Lied von den Schulkindern.

(B2_T1_S.050)

10. Festrede von Kunz.
11. Ein Lied von Schulkindern.
12. Eine Deklamation von Fritz Kunz, Mättenwil.
13. Ein Lied von den Schulkindern.
14. Choral. Chorgesang.
15. Gebet von Herr Pfarrer.
16. Musik
17. Zug aus der Kirche. Nach den Schulen geordnet unter ihrem Lehrer.
18. Festmahl. 1 Schoppen, Brot, Käse und Eier.
19. Tanz.

(B2_T1_S.051)

16. Festrede

Am Kinderfest in Brittnau 1864.

Werte Anwesende! Liebe Kinder! Von dieser Gott geweihten Städte aus bin ich nicht gewohnt zu euch zu sprechen, sondern die Schule ist der Ort, an welchem ich zu euch spreche; und darum kann ich mich einer kleinen Unbefangenheit fast nicht erwehren, und mit Moses möchte ich ausrufen:

„Ach nein Herrn, ich bin von je und je nicht wohl beredet gewesen, sende welchen du willst!“ Da mir nun aber die Aufgabe geworden ist am heutigen Tage zu euch zu reden, so will ich beginnen.

Wenn in allen christlichen Landen von den Kirchtürmen herab die Glocken erschallen und alle Gläubigen zur Kirche rufen, wenn alle Gewerbe ruhen und das Werktagsgeräusch verstummt ist, wenn

(B2_T1_S.052)

der Landmann statt auf den Acher zu gehen, dem Glockenrufe folgend im Festgewande andächtig zum Tempel wallt, und sich da für die Seele das tägliche Brot holt; wenn die Hausflur und sogar die Strasse noch gescheuert sind, und überall eine heilige feierliche Stille herrscht, so wissen wir, dass der erste Wochentag, der liebe Sonntag da ist.

Wenn dann im fernerem die Sträucher grünen, die Bäume blühen, die Vögel auf den Zweigen ihren Gesang anstimmen, und sich alles neu belebt, so wissen wir, dass der liebe Frühling da ist. Dann öffnet sich der Freude jede Brust, und unsere Herzen sind erfüllt mit Freuden und Lust. Gott hat diese beiden erschaffen zur Erholung und Ruhe für Mensch und Vieh, wir auch zur Unterhaltung der menschlichen Seele mit Gott ihrem himmlischen Vater. Desthalben sind wir jeden Sonntag hier versammelt, um im gemeinsamen Gebete Gott

(B2_T1_S.053)

zu loben und zu preisen, ihm zu danken für Speis und Trank, Gesundheit und Leben, und jegliche Freude.

Unerkennbar wirkt die Freude wohlthätig auf jeden Menschen. Sie ist die Würze des Lebens, und der Freude ist der heutige Sonntag besonders bestimmt, denn wir feiern heute ein Fest. Wir feiern Feste, damit wir des Lebens Sorgen und Mühen vergessen, vergessen was hinter uns ist, und uns strecken nach dem das vor uns liegt. Die Feste sind zwar verschiedener Art, doch wenn wir unser Auge erheben, und die Anwesenden betrachten, so sehen wir Menschen von jedem Alter, und besonders eine grosse Schaar Kinder aus den sämtlichen Schulen der Gemeinde, das heutige Fest geschieht unsrer Jugend zu Ehren. Denn wir feiern heute das vierte Jugendfest.

Beim Aufblicken der Kinder erinnern

(B2_T1_S.054)

wir uns an unsere Jugendzeit, die uns keine solche Freude brachte, darum nehmen wir mit umso grösserm Vergnügen an diesem Feste teil. Schon der Anblick der Jugend erweckt in uns eine selige Empfindung, wir freuen und an ihrem Gesange, an ihren munteren Spielen, an allen ihren Fähigkeiten und Kenntnissen. Ja mit nie empfundenen Gefühlen betrachten wir die gefunden festlich geschmückten Kinder. Und wem sollte das Herz nicht warm aufgehen beim Anblick derselben, beim Anblick unserer Nachkommenschaft.

Wie wir schon vernommen, stehen wir jetzt an einem frühling's Sonntage in der Kirche. Könnte wir einen solchen würdigen und erhebender feiern als

durch ein Kinderfest, als an dem Feste, das wir zu Ehren des höchsten Geschenkes veranstaltet haben; und dennoch

(B2_T1_S.055)

gibt es noch manche, die den Wert eines solchen Tages verkennen.

Wie manchem Kinde schleicht seine Jugendzeit leer und freudenlos dahin. Und einmal muss der Mensch Vergnügen haben! Wer will es leugnen. Leidet er nicht öffentliche, so greift er zu den Verborgenen, und diese gehören nicht immer zu den erlaubten und unsündlichen. Nehmt den Kindern alle Spiele und jedes Vergnügen und gebt ihnen dafür nichts, sie werden euch wenig Dank dafür wissen. Darum soll das heutige Fest allen zugänglich sein, und darum wird es auch auf bescheidener Stufe gehalten. Alle mögen sich heute freuen: Das Arme wie das Reiche, die Weisen wie das Elternkind. Dessenhalben werden auch alle den heutigen Tag in dankbarem Andenken behalten. Wie öde und traurig würde es in euren Stuben aussehen, wenn euch diese herrliche Gottesgabe fehlen würde, darum sei der

(B2_T1_S.056)

heutige Tag auch den Erwachsenen und Eltern dieser Kinder wertvoll und von Segen. Nach öder und trauriger sieht es aus, wenn Kinder ihren Eltern nicht gehorchen, und ihnen nur Herzeleid verursachen, darum möchte ich allen zurufen: Ziehet eure Kinder auch in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

Das Jugendfest ist nicht nur eine Freude für Eltern und Kinder, sondern auch für die ganze Gemeinde. Wie oft geschehen Handlungen, die einer Ortschaft weder zum Ruhm noch zur Ehre gereichen, dass aber in Brittnau der Sinn für das Schöne noch nicht ausgestorben ist, beweisen wir heute durch dieses Fest. Darum ist es auch eine Freude, dass so viele Personen uns von ganzem Herzen, und danken für den schönen Tag. Möge er nur langsam und ohne Unfall

(B2_T1_S.057)

verschwinden, vergessen wird er nicht. Doch auch euch verehrteste Wohltäter und Vorsteher sei Dank. Im Namen der sämtlichen Kinder spreche ich es aus. Möge auch euch dieser Tag Freude und Vergnügen gewähren.

So wollen wir denn noch der beendigten kirchlichen Feier ausziehen in Gottes herrliche Natur. Ausziehen aus dem Tempel den uns unser Voreltern vor mehr als 200 Jahren erbaut haben, und einziehen in den Tempel den uns Gott gebaut hat. Ziehen unter das Gewölbe der grünenden Bäume auf dem Albis. Möge uns Gott den Tag in ungestörter Freude verleben lassen, da mit der Eindruck desselben in dankbarer Erinnerung bleibe.

Gedichte

(B2_T1_S.058-060)

17. Der bös Bueb**Nach der Erzählung im I. Lesebuch, Seite 58.**

1. J me ne Hus noch a der Stross
Wohnt einist Marti Meisterlos.
Er war ein böser, böser Bueb.
Meints nid mit Tier no Mönsche guet.
2. De Gschwüsterete tut er stets zleid,
und Tierli plage ist si Freud.
D' Vögeli z'martere in erem Näst
Das hält er für ein Jugendfest.
3. Mengs mol het d Mueter ehn igsperrt,
und ihm sie wüestes Lebe gwehrt:
„Du lose Purst, denk nur an mi,
der lieb Gott wird no strafe di.“
4. Au d' Ruete het ihn mängisch pfitzt,
doch het kei Zuespruch öppis gnützt.
Denn statt am Sundig z Chile z'goh,
Ist er de Vogelnester noch.

(B2_T1_S.059)

5. Emol, bist ame Sundig gsi – :
„Gell Marti! Hüt wollst folgsam si?
Los d'Glogge lütet: bim! bam! bum!
Jetzt wemmer z'Chile, Marti chum!“
6. Am z'Chile goh het er ke Freud.
Er goht i Wald im Sundigchleid.
Er springt dervo was gist was d'hest,
Und findet es grosses Vogelnester.
7. Er chläderet uff die Tannen ue.
Sind Vögel drinn, lue Marti lue.
Zum Näst wirft er die Vögel us.
Die Alte chöme jetzt nach Huus.
8. Verchratze n ihm mit grossem Gschrei,
Sis Gsicht, und d'Händ, und beide Bei.
Voll Schräcke vo dem Missgeschick,
Fallt abe n er, und bricht das Gnick.

9. Am Mändig goht e Ma i Wald,
Und findet den Marti: stif und chalt.
Die Vögel liggen uffem Moos,
Und nebne zue Hrerr Meisterlos.

(B2_T1_S.060)

10. Wer guete Lehre nit git G'hör,
Nid z'chile goht und z Chinderlehr,
Wird gstroft wie selbe Mueter gseit,
Und zitli scho is Grab ie gheit.
-

(B2_T1_S.060)

18. Zum neuen Jahr.

Gelobt sei Gott am Jahresschluss,
Und Anfang eines neuen.
Euch bring ich meinen warmen Gruss,
Das mög Euch hoch erfreuen.
Habt mich geliebt vom Kinde an,
Bis heute so viel Gut's gethan,
Das woll der Herr euch lohnen,
Der Friede Gottes sei mit euch,
Er lass euch nicht den Engeln gleich,
Im höchsten Himmel wohnen.

(B2_T1_S.061-077) 19. Der Brand in Glarus³.

1. Wo steht der kahle Glärnisch,
und finstern Blicks der Schilt;
Die Linth mit schnellen Schritten,
dem Tödiberg entquillt;
Des Karpfen weisse Kuppe,
erstarrt zum Himmel ragt;
Das Kräutlein an der Wiggis,
im Winterhauche zittern zagt.

2. Wo Fridolin, der Heilge,
die Menschen hat erbaut;
Hilarius Kapelle,
ins Land hinaus geschaut;
Da steht der Flecken Glarus,
in einem engen Tal.
Die Schindeldächer decken,
hier noch der meisten Häuser Zahl.

3. Im Süden ist geschlossen,
das enge Tal der Linth;
Im Norden aber offen,
de kalten Nordenwind.
Dazu ist es erhaben,
voll Unheil und Gefahr,
Und bietet sich dem Fremden,
unwohnlich und abschreckend dar.

(B2_T1_S.062)

³ Der **Brand von Glarus** in der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 gehörte zu den grössten Brandkatastrophen des 19. Jahrhunderts in der Schweiz. Zwei Drittel des Kantonshauptortes Glarus wurden dabei zerstört, die Hälfte (47 %) der Einwohner wurden obdachlos.

Verlauf und Folgen: Das Feuer brach nach halb zehn Uhr abends in einer Scheune neben dem Haus von Ratsherr Christoph Tschudi auf dem Landsgemeindeplatz aus und breitete sich wegen des Föhns schnell Richtung Norden aus.

Die meisten Bewohner waren noch wach, als das Feuer ausbrach, und konnten sich retten. In der Brandnacht kamen zirka acht bis zehn Personen ums Leben, doch starben einige noch später an den Folgen von Brandvergiftungen. Die genaue Zahl der Todesopfer ist unbekannt. Zu diesen gehörte auch Kriminalgerichtspräsident und Nationalrat Johannes Trümpi mit seiner Familie. Die Brandkatastrophe wurde zum Medienereignis. Die grossen Zeitungen selbst im Ausland berichteten darüber.

Brandursache: Die Ursache des Brandes wurde nie geklärt. Die Rede war von einem im Stall deponierten Bügeleisen, zudem wurde ein betrunkenener Mann verdächtigt, der sich Pfeife rauchend in der Nähe des Gebäudes aufgehalten haben soll. Beide Versionen erwiesen sich jedoch als nicht stichhaltig.

Vermutete Brandstiftung: Neuste Forschungen weisen auf mögliche Brandstiftung hin.

[Brand von Glarus – Wikipedia](#)

4. Ein unterird'sches Feuer,
stöhrt oft die Ruh der Nacht;
Da es die Erd erschüttert,
mit ungestümer Macht.
Auch Winde und Erdschlipfe,
und Schnee und Wassernot;
Das Alles brachte Vielen
Gewaltsam den frühen Tod.

5. Felsstücke und Lawinen,
verheeren oft das Land;
Und wilde Wasserfluten,
durchwühlen hier den Sand.
Gefahrvoll und verderblich,
wird sonderlich der Föhn

(B2_T1_S.063)

Sein Grimm zerstört plötzlich,
die Häuser hier so nett und schön.

6. Wohl drohen Riesenberge,
des Landmans regen Fleiss;
Zernichten seine Früchte,
des Angesichtes Schweiss;
Doch ward aus wilden Jahren,
ein kleines Paradies,
Dass jeder kindlich weinte,
wenn er die Heimat je verliess.

7. An einem schönen Tage,
Am Auffahrtstag des Herrn;
Da strömten Väter, Mütter,
von Nahe und von Fern.
Des Landes schmucke Knaben,
und Töchter fromm und frei,
denn heute wird gehalten,
der Glarnerväter Landgemein.

8. Da tragen sie die Männer,
Am Landsgemeindeplatz;
Und wollten milder stimmen,
den Feurbestimmungssatz.

(B2_T1_S.064)

Doch das fand keine Gnade,
man hält am Väterwort,
Denn oft schon hat zerstöret,
die Flammen diesen schönen Ort.

9. Und wie sie da so tagen,
da fährt ein Wagen, schaut.
Ein Herr im Festgewande,
der gestern sich getraut.
Beim Ochsen will er halten,
er hebt die Braut heraus,
Und eine Menge Volkes
umsteht gaffend dieses Haus.
10. Aus Schenken und Bierhäusern,
scholl Jubel und Gesang;
Ja frohe Lieder mischten,
sich ein in Becherklang.
Der Vater herzt die Kinder,
der Jüngling grüsst die Maid;
Es freun sich alle herzlich,
der herrlich schönen Frühlingszeit.

(B2_T1_S.065)

11. Der schöne Hauptert strahlte,
so recht in Freud und Lust.
Ja Freude, Lust und Wonne,
beseelte jeder Brust.
Die ländlichen Bewohner,
besuchten jeden Schilt,
Und auch den Kaufmannsläden,
die vielgeschätzte Ehre gilt.
12. Der Tag ist nun zu Ende,
man geht der Heimat zu,
Und auch der Herr im Ochsen,
legt sich zur süssen Ruh.
In jedem Schilt und Schenke,
verstummet Sang und Lied;
Und süsser Schlummer stärkt,
dem müden Wanderer jedes Glied.
13. Der Auffahrtstag des Herren,
Der schöne Feiertag;
Ist wohl für lange Zeiten,
Der letzte Freudentag.
Nur diese Nacht ward Glarus,
Vergönnt die süsste Ruh.

(B2_T1_S.066)

In dieser Nacht schliesst mancher,
zum letzten Mal die Haustür zu.

14. Am Freitag ging ein jeder,
froh den Geschäften nach:
Der Eint in Schieferbrüchen,
der Andere auf das Dach.
Hier gräbt man nach den Wurzeln,
und sammelt Kräutertee;
Der Jäger lädt die Büchse,
und schießt die Gämse und das Reh.
15. Im Haus des Ratsherrn Tschudi,
am Platz der Landsgemein;
Wird von der Magd geglättet,
die Wäsche weiss und rein.
Im Holzschopf wird gefalpet,
man riecht auch Tabakrauch,
das ist an solchen Orten,
ein unbedacht fataler Brauch.
16. Es wollt der Gast, der Fremde,
noch heut nach Ennenda,

(B2_T1_S.067)

- Nun zwang es ihn zu bleiben,
als er den Wagner sah;
Denn der war ja gebrochen,
ein Brett hat sich gelöst;
Der Herr von seinem Gelde,
bis auf wenig Frans entblösst.
17. Der biedere Sinn der Glarner,
schafft ihm sein Geld zurück,
Der Wagner doch nicht fertig,
in einem Auge blind.
Er muss sich noch bequemen,
in Glarus diese Nacht.
Doch Morgen will er weiter,
sobald die Sonn am Himmel lacht.
18. Der Tag war nun zu Ende,
Herangenah die Nacht;
Die Mütter haben Kinder,
zu Bette erst gebracht.
Und vor der Hütte sitzend,
die Tonpfeif in dem Mund;
Tun Männer sich erlabend,
wohl manche frohe Mähre kund.

(B2_T1_S.068)

19. Urplötzlich schwenkt die Bürger,
der Feuerruf: „Es brennt!“
Und wirr durch alle Strassen,
man hie zur Stätte rennt.
Vom Kirchturm macht die Glocke,
die grosse Not bekannt.
Und mahnt zur schnellen Hilfe,
die Löschmannschaft im ganzen Land.
20. Im Nu war alles fertig,
zum Löschen hilfbereit;
Mit Haken und mit Eimern,
zog man in heissen Streit.
Doch auch der Föhn der grimme,
war schleunig bei der Hand;
Vom Holzschopf bis zum Schwanen,
war alles schon in lichten Brand.
21. Die Schindeldächer standen,
In Flammen lichterloh;
Entsetzlich lodern alle,
als wären sie von Stroh.
Des Blumers Haus, des Hauptmanns,
schützt wohl noch und hält Stand;

(B2_T1_S.069)

- Doch also nicht die Häuser,
am Tschudiraine und am Sand.
22. Das Gartenhaus am Raine,
das dient als Schwefelholz;
Dass auch der nördliche Flecken,
vom Feuergrimme schmolz.
In einer halben Stunde,
stand nun der ganze Ort;
In lichterlohen Flammen,
vom Rain bis zum fernen Posrt.
23. Die eigne Gefahr nicht ahnend,
rennt alles auf den Schrei;
Arbeitet, sucht und rettet,
trägt Wasser auch herbei.
Und mancher ruft voll Schrecken,
ein schmerzlich: „Weh und Ach!“
Das Feuer hat ergriffen,
daheim auch unser Wohnlich Dach.

24. „Wo sind wohl Vater, Schwester,
die Mutter und mein Kind!“
„Ach! wollte Gott im Himmel,
dass sie gerettet sind!“

(B2_T1_S.070)

Mit Betten und mit Kisten,
rennt alles wirr umher;
Und manchem ist die Bürde,
die liebe, teure ach zu schwer.

25. In einem Haus da drüben,
schreit in Gefahr ein Weib;
Demselben gegenüber,
fliehen sie mit nacktem Leib.
Jetzt kommt ein armer Vater,
den Angst und Kummer jagt.
Und suchet seine Lieben:
Das Weib, die Kinder und die Magd.

26. „Ach kommt! Ach kommt Grossvater!“
schreit eine Enkelin;
Sonst fallen glühende Trümmer,
noch sicher auf uns hin. –
Wohl viele sind gerettet,
gejagt von Angst und Graus;
Doch sehet einen Todten,
trägt dorten man aus einem Haus.

27. Am Zimmerplatz und Gerwe,
brennt alles lichterloh.

(B2_T1_S.071)

Noch nicht beim goldnen Adler,
und nicht beim Casino.
Die Löschmannschaft schafft mächtig,
mit angestregter Kraft;
Aus vielen Nachbardörfern,
wird ihnen alsbald Hülff gebracht.

28. Nun wendet eure Kräfte,
der Apotheke zu!
Denn die gilt es zu retten,
tät noch so not die Ruh.
Ein Feuerregen brauste,
von oben auf das Dach.

Man sandte Wasserströme,
ihm mit den Feuerspritzen nach.

29. Um die Gasthöfe Rössli,
und Adler ist's geschehn.
Denn immer lässt verspüren,
der Föhn sein heillos Wehn.
Auch um die alte Kirche,
im Mittelpunkt der Stadt;
Wo Reformator Zwingli,
zehn Jahre lang gepredigt hat.

(B2_T1_S.072)

30. Die Häuserreihe zur Krone,
auch schwer das Unglück traf:
Zerstört der Väter Sääle,
die Post, den Telegraph.
Auch ward der goldne Adler,
gesetzt in hellen Brand;
der Telegraph macht eilig,
Dings um die grosse Not bekannt.

31. Den Hülfesruf doch härte,
nur der Rappers weil;
Die Eisenbahn bracht Hülfe,
in allergrösster Eil.
Indessen steigert immer,
die Hitz sich und die Not;
Im Strassgewölbe fanden,
zwei Menschen ihren frühen Tod.

32. Doch elf Personen fanden,
Noch Schutz in der Gefahr.
Ein Keller bot sich ihnen,
zur Rettung schleunig dar.
Doch, Ach! der Vater Trümpy,
starb bald nach diesem Tag.

(B2_T1_S.073)

Für ihn war dieses Unglück,
ein allzu harter schwerer Schlag

33. Dahin sind nun die Panner,
des Landes Heiligtum;
Urkunden hoch gewertet,
von Wörtern voller Ruhm;
Dahin sind auch die Spritzen,

die Hitze war zu gross.
Es musst sich flüchten Alles:
Die Löscher und der ganze Tross.

34. Die Ortschaft Presse hielte,
Sich tapfer bis zuletzt;
Das Feuer jetz und heftig,
derselbe nun zusetzt.
Was man hieher gerettet,
ging jetzt in Flammen auf.
Zu den drei Eidgenossen,
erbarmungslos kam auch die Feuertauf.

35. Das Feuer hat gewüetet,
In jedem Teil der Stadt;
Es sind der Häuser wenig,
die es verschonet hat.

(B2_T1_S.074)

Gemeindeplatz bis Bleiche,
ja bis zur Mördergass.
Ja auch die Mühle spürte,
des sprühenden Feuers grimme Hass.

36. Fünfhundert Häuser brannten,
um elf in voller Glut.
Sie lodert, knallt und prasselt,
unausgesetzt in Wut.
Um diese Zeit bot Glarus,
ein Anblick schauerhaft.
Vernichtet unbarmherzig,
was industrieller Fleiss geschafft.

37. Das ganze Tal die Schluchten,
So wie die höchsten Höfe.
Das Alles war erleuchtet,
Wohl grauenhaft und schön.
Die Berggiganten glänzten,
in einem Zauberlicht. –
Nach mehr als hundert Jahren,
denkt schauernd man an die Geschicht.

38. Wenn Föhn ein wenig ruhte,
stieg eine Säule auf;

(B2_T1_S.075)

Ein Feuerregen gehrte,

nun vollends alles auf.
Und die verkohlten Mauern,
die stürzen mit Gekrach;
Aus jeder Brunst ertönte,
ein unwillkürlich schmerzlich: „Ach!“

39. Ein Flug getreuer Tauben,
Umkreist die Unglücksstätt;
Vom Tode bald getroffen,
sinkt sie ins Glutbett.
Die Hitze hat die Wurzeln,
im Boden noch zerstört.
Was hat man von den Menschen,
der tausend Lieben wohlgehört.
40. Obdachlos sind gestanden,
die Mutter voller Leid.
Man sucht noch immer Menschen,
und niemand weiss Bescheid.
Wo mag doch wohl der Fremde,
und seine Braut wohl sein?
Kommt seht, bei jener Gruppe,
erhellet vom grellen Flammenschein.

(B2_T1_S.076)

41. Wo Hilferuf erschollen,
war seine Leiter da;
Er brachte Rettung allen,
so weit sein Auge sah.
Und wo die Flamme lechzte,
nach kummervollem Blut;
Erstieg er selbst die Leiter,
griff in die sengende Glut.
42. Hier lagen in den Betten,
die Kinder und die Frau;
Dort sah man Gruppen Männer,
verstümmelt in Flamen schau.
Die Zeichen ihrer Leiden,
der Sorgen und des Glücks;
die hat nun heut geraubet,
die starke Macht des Augenblicks.
43. Die Kirche, ach die Kirche,
Das alte Gotteshaus;
Das liegt nun jetzt im Grabe,
In Schutt und Feuergraus.

Erst schlug die Uhr im Turme,
Die Stund der Mitternacht.

(B2_T1_S.077)

Und mit dem Schlagen: Eins,
rief sterbend sie: „Es ist vollbracht!“

44. Hin sind sie die Glocken,
das libliche Geläut;
Das viele hundert Jahre,
die Glarner hat erfreut.
Hin sind fünfhundert Häuser,
wohl zwei drittel der Stadt.
Wohl bei dreitausend Seelen,
nicht Obdach und nicht Feuerherd mehr hat.

45. Doch über diesem Grabe,
wird einst ein Morgen wehn;
Und Glarus alsdann wieder,
verjüngt auferstehn.
Seit wir einander Brüder,
ein einig Volk der Schweiz;
Dann prangst du Glarus wieder,
in einem schönen neuen Reiz.

(B2_T1_S.078-079)

20. Inschriften.

1. Dem Geber Dank.
2. Rosenblüten, Kindsgemüte.
3. Liebe, Hoffnung und Glaube.
4. Ein dankbar Herz,
Flammt himmelwärts.
5. Bete gern am Tage des Herrn.
6. Im Wein ist Freude.
7. Wein und Gesang,
und Becherklang.
8. Willkommen!

9. Seid uns gegrüsst.
10. Der Wein macht frohe Leut.
11. Willkommen ihr Freunde zum frohen Fest.

(B2_T1_S.079)

12. Ihr lieben Leute gebt doch recht Acht,
Ob nicht jemand einen Fehler macht.
Wir beim Deklamieren –
Ihr beim Kritisieren.
 13. Am Hohen, Edlen soll der Mensch sich freun,
Und diesem auch sein ganzes Leben weihn.
-

(B2_T1_S.080-081)

21. Abschied. (*Auswanderung*)

Der Elisabeth Widmer von ihrem Vater Samuel Widmer, Stöckilsami“ von Brittnau, als sie nach Amerika auswanderte. 1865.

Brittnau im Merz 1865.

Lieber Vater!

Nur noch wenige Stunden sind mir vergönnt in meiner Heimat zu verweilen. Ich komme darum zum letzten Mal zu dir um Abschied zu nehmen. Leb wohl lieber Vater in der teuren Heimat, die ich bald verlasse und nie mehr sehen werde. Wiewohl ich wenig Gutes zu geniessen hatte, und die Freude selten meine Gesellschafterin war, so schmerzt es mich dennoch von der Scholle zu scheiden die mich nährte, und in der die Überreste meiner geliebten Mutter und Geschwister ruhen, von dem mich auf immer zu trennen der mich zeugte, erzogen, nährte, kleidete und liebte. Ja Vater, heute geht dein einziges Kind aus den Marken des Vaterlandes in ein andern Weltteil, in das gepriesene

(B2_T1_S.081)

Amerika einem ungewissen Schicksale entgegen, in der Hoffnung dort eine neue Heimat zu finden, und dort in derselben glücklicher als hier zu sein.

Es wäre vielleicht du sähest mich zu Grabe tragen, allein es ist der Wille Gottes, dass ich lebe, und weil das Glück mir nie lächelte, so tue ich den Schritt, der schon viele Tausende getan haben, wenn es mich nur nie reut. Lebe wohl, lieber Vater, lebe fromm, und hab stets Gott vor Augen, damit

wir: du, die Mutter und meine Geschwister im Himmel ohne Not und ungetrennt leben können. Bete für dein Kind, ich will auch für dich beten.

Zum Schlusse danke ich dir recht herzlich und innig für Alles was du an mir getan. Ich fühle es wohl, und weis auch, dass es der Kinder Pflicht ist ihre Eltern im Alter zu unterstützen. Doch du weisst es ja wohl, dass ich es nicht im Stande bin, darum bitte ich dich verzeihe mir, und denke oft in väterlicher Liebe an dein Kind.

Elisabeth.

(B2_T1_S.082-090)

22. Entwurf

Aufbesserung und Besoldung des Siegristen und Instruktion für den Totengräber

Eines Schreibens an den titl. Gemeinderat Brittnau um Aufbesserung der Besoldung des Sigristen mit einem Entwurf einer Instruktion für den Totengräber.

Allen Körper die unorganischen wie die organischen erscheinen und verschwinden wieder. Nichtirdisches, nichts Körperliches hat Bestand, alles muss sich dem mächtigen Naturgesetzesparagraph der Vergänglichkeit unterwerfen. Jedes Dinglein in der Welt, und wenn es noch so schön geformt und gefärbt, aus noch so haltbarem Stoffe gebaut wäre, wies in seine Bestandteile und Urstoffe zerlegt. Es zerfällt und verschwindet. Wo sind Form, Farbe und Stoffe? Oder macht etwa der Mensch eine Ausnahme hiervon? Keineswegs! Auch er ist den zersetzender Naturkräften unterworfen, auch er wird ein Opfer der Vergänglichkeit und Verwesung. Ach wie schade! Kann man es glauben,

(B2_T1_S.083)

Dass die blühende Jungfrau mit dem Engelsgesichtchen, so frisch wie Milch und Blut; dass der schmucke Jüngling das Ebenmass, die Regsamkeit und Behändigkeit der Glieder; dass der geweihte handfeste Mann, der so zu sagen da steht wie ein Fels im Meere, wie ein hoher Berg den Stürmen trotzt – einst nicht mehr da sind, auch sterben müssen. Und doch ist es so wie ein Dichter singt:

*Ach wie bald, ach wie bald
Schwindet Schönheit und Gestalt.
Prahst du stolz mit deinen Wangen,
die wie Milch und Purpurwangen,
Sieh, die Rosen welken all.*

Kein Stoff ist aufzuweisen, der sich immer gleich bleibe, und der Mensch aus Erde geschaffen, muss wieder zur Erde werden wovon er genommen ist. (1. B. M. 3,19.)

Das sehen wir häufig genug, und derjenige Mann, die zerfallenen, ausgelebte Wohnung der Seele, den Leichnam der Mutter Erde übergibt ist der Totengräber. Nicht bald ein Mensch wird häufiger an seinen Tod erinnert, wie er.

(B2_T1_S.084)

Und die Gefühle sind gar mannigfaltig, wenn ein Mann mit dem Hute auf dem Haupte in seine Wohnung tritt, und spricht: Mein Grossvater, meine Grossmutter, mein Vater, meine Mutter, mein Sohn, mein Weib oder meine Tochter ist gestorben, ich komme ein Grab für die Leiche zu bestellen, die wird zu der und der Stunde zur Erde bestattet, und der Sarg misst in der Länge so, und in der Breite so viel. Der Totengräber nimmt Schaufel und Messlatte zur Hand, und gräbt ein Grab, zwischen einer vermoderten und einer vermodernden Leiche, und denkt dabei: An der Stelle, wo ich grabe, hat auch ein menschlicher Körper 20 – 30 Jahre geruht. Wer sind die Zweie? Neben wen kommt meine sterbliche Hülle einst zu liegen? Wer gräbt mein Grab? Wan schlägt meine Todesstunde? Wann läutet man mir ins Grab? Und was denk er, wenn er die Überreste menschlicher Sterblichkeit

(B2_T1_S.085.1)

anblickt? Wer warst du hohler Schädel? Welche Handlungen haben deine Hände verrichtet, wie hast du gedacht und gehandelt? Hast du auch einen lieben Vater, oder eine unwerte Mutter beerdigen lassen? Hast du das Grab bezahlt, oder hast du gehadert mit dem Totengräber und den Lohn den du bezahlen solltest? Oder lagest du in einem solchen Grabe?

Dass die Toten begraben werden müssen, dazu braucht es keines Beweises. Abraham, Jsaak und Jakob wurden in der Höhle Makphela begraben. Die Juden begraben ihre Toten in stehender Stellung oder Lagen. Die Ägypter balsamieren ihre Leichen ein. Die Christen legen ihre Leichen.

Über diese Gegenstände sind mehrere Fragen zu stellen und zu beantworten.

1. **Wer soll die Toten begraben?**
2. **Wo sollen die Leichen begraben werden?**
3. **Wan sollen dieselben begraben werden?**
4. **Wie tief soll das Grab sein?**

(B2_T1_S.085.2)

5. **Dürfen eine oder mehrere Leichen in eine Grab gelegt werden? und warum?**
6. **Wie soll geläutet werden?**
7. **Welchen Lohn darf von denselben gefordert werden, und darf er ein halbes Jahr oder länger ausstehen?**

8. Welche Mittel stehen ihm allenfalls zu Geboten, und zur Bezahlung zu gelangen?
9. Wie soll er den Kirchhof bestellen?
10. Was soll ihm von der Pflege der Grabhügel oder überhaupt des Kirchhofes bezahlt werden?
11. Dürfen Familienplätze geduldet werden oder nicht?
12. Nach wie viel Zeit dürfen die Gräber wieder geöffnet werden?
13. Wie gross sollen die Begräbnisplätze sein?

(B2_T1_S.085.3)

Antworten

auf vorstehende Fragen.

1. **Wer soll die Toten begraben?**
Der Totengräber! Der eine Hauskater würde es selbst tun, während ein anderer niemand dazu fände, oder es dem übertragen würde, der am wenigsten fordert.
2. **Wo sollen die Leichen begraben werden?**
Es soll ein bestimmter Platz sein wo die Leichen begraben werden sollen. Habsüchtige Leute würden die Kosten sparen, und ihre Toten etwa in einen alten Schnitztrog nahe beim Haus begraben oder verlocken. Für die Armen würde niemand ein Stück Land hergeben wollen, er müsste dahin, wo an sonst das Vieh verscharrt.
3. **Wann sollen die Leichen begraben werden?**
Nicht vor 48 Stunden. Die einen würden ihre Angehörigen Gesundheit vorschützend früh genug aus dem Hause schaffen, bevor 48 Stunden vorbei wären, je nach Gelegenheit morgens früh oder Abends nach dem Nachtessen.

(B2_T1_S.086)

4. **Wie tief soll das Grab sein?**
Es soll so tief gemacht werden, dass man keine Ausdünstungen zu fürchten hat.
5. **Dürfen eine oder mehrere Leichen in ein Grab gelegt werden? und warum?**
Es dürfen nur dann mehr als eine Leiche in ein Grab gelegt werden, wenn das Grab die gehörige Tiefe hat.
6. **Wie soll geläutet werden?**
Es ist von jeher der Brauch zuerst mit der kleinen, und dann mit der mittleren Glocke zu läuten. Wenn ein Gemeindeammann stirbt, wird noch mit der grossen geläutet. Dieser Brauch darf inne gehalten werden
7. **Welchen Lohn darf von denselben gefordert werden, und darf er ein halbes Jahr oder länger ausstehen?**

Der Lohn soll vom Gemeinderat bestimmt werden, er soll auch dafür sorgen, dass der Totengräber nach beendigtem Leichengebet bezahlt werde.

8. Welche Mittel stehen ihm allenfalls zu Geboten, und zur Bezahlung zu gelangen?

Anzeige an den Gemeinderat.

9. Wie soll er den Kirchhof bestellen?

Entweder sollen die Grabhügel geebnet, oder es sollen Gärtchen angelegt werden.

10. Was soll ihm von der Pflege der Grabhügel oder überhaupt des Kirchhofes bezahlt werden?

Im letzten Falle bezahlt man für ein Grab jährlich 70 Rappen.

11. Dürfen Familienplätze geduldet werden oder nicht?

Es dürfen keine Familienplätze geduldet werden.

12. Nach wie viel Zeit dürfen die Gräber wieder geöffnet werden?

Nach Verfluss von 30 Jahren, vorher nicht.

13. Wie gross sollen die Begräbnisplätze sein?

Deshalben sollen die Begräbnisplätze die entsprechende Grösse haben.

(B2_T1_S.087)

Entwurf

einer Instruktion für den Totengräber.

§.1. Jede Gemeinde von wenigstens 1'000 Einwohnern hat einen eigenen § Begräbnissplatz der Zahl der Einwohner entsprechend zu erstellen.

Auf 1'000 Einwohner 20'000 Fuss

Auf 1'500 Einwohner 30'000 Fuss

Auf 2'000 Einwohner 40'000 Fuss

§.2. Der Kirchhof soll mit einer Mauer umgeben und von dem übrigen Land abgegrenzt und abgeschlossen sein.

§.3. Für einen Kirchhof soll wenigstens ein eigener Totengräber bestellt werden.

§.4. Jedes Grab habe seine bestimmte Tiefe von 4 – 6 Fuss

(B2_T1_S.088)

§.5. Wenn mehr als eine Leiche in ein Grab gelegt werden sollen oder müssen, so muss dasselbe die entsprechende Tiefe haben.

§.6. Jeder Leiche wird erst mit der kleinen dann mit der mittleren Glocke geläutet werden, bis die Leiche ins Grab gesenkt ist. Wen Vorgesetzte zu beerdigen sind, soll mit allen Glocken nacheinander geläutet werden.

- §.7. Das Grab soll nach eingesenktem Sarg sofort eingemacht werden. Nicht geschehender Fall soll der Totengräber zur Verantwortung und Strafe gezogen werden.
- §.8. Jede Arbeit soll verhältnismässig Honorirt werden, und zwar von 60 Rappen – Franken 2.

(B2_T1_S.089)

- §.9. Weil das Grab unverzüglich und ohne Säumen auf die bestimmte Zeit soll fertig sein, und der Totengräber jede Arbeit bei Seite legen muss, so soll der Lohn sogleich nach beendigtem Leichengebet entrichtet werden.
- §.10. Wird die Bezahlung nicht geleistet, so darf der Totengräber dem Gemeinderat Anzeige machen, welcher die Bezahlung zu erbringen die Pflicht hat.
- §.11. Da es unbillig ist, wenn der Totengräber aussert dem ihm auferlegten Gemeinderat, noch auf dem Kirchhofe Frohndienste zu tun, so soll ihm von den Gräbern der armen Leute der Lohn aus der Armenkasse verabreicht werden.
- §.12. Diejenigen, welche auf dem Kirchhofe

(B2_T1_S.090)

Gärtchen haben wollen, haben es dem Totengräber anzuzeigen, welcher den Wünschen nachzukommen die Pflicht hat, und dieselben gegen eine jährliche Entschädigung von Rappen 70 pflegt und besorgt.

- §.13. Im Tode ist alles gleich. Darum werden alle Leichen, die der Rechen und der Armen in Reihen beerdigt werden. Auch die Selbstmörder gehören hierher.
- §.14. Es soll kein Grab vor Verfluss von wenigstens 25 Jahren geöffnet werden. Sind die Leichen nach Verfluss dieser Zeit nicht verwest, so muss der Kirchhof vergrössert werden.
-
-